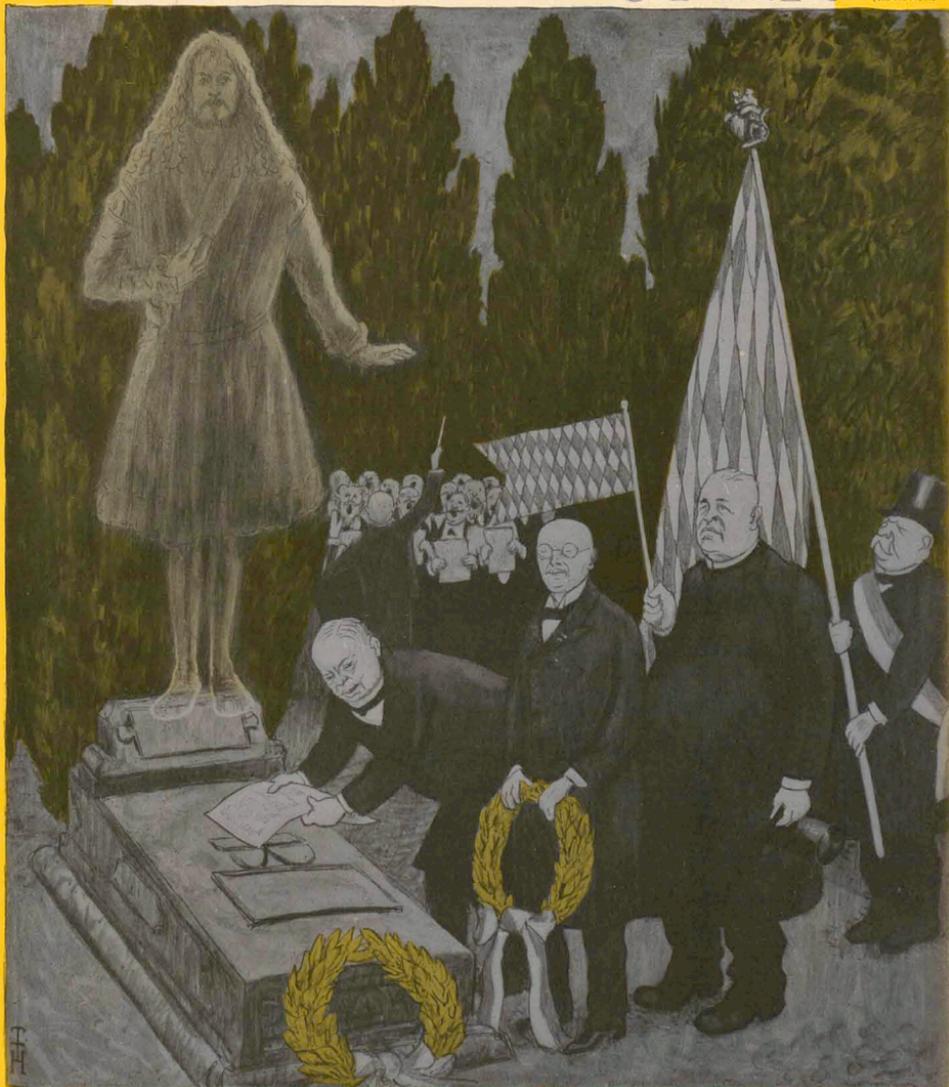


SIMPLICISSIMUS

ALBRECHT DÜRER

(Th. Th. Heine)



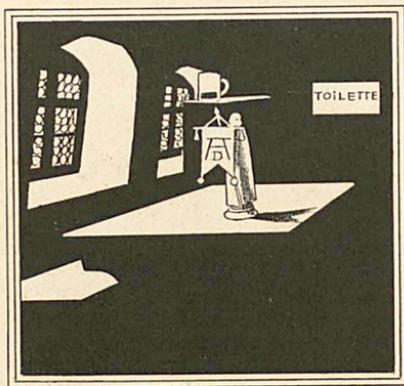
Zum vierhundertsten Todestag Albrecht Dürers legt die bayrische Regierung auf seinem Grab den Professortitel nieder.

Aus meinem Poesiealbum

XXI

Im Nürnberger Bratwurstglöckl

(Karl Arnold)



Ach, der Tisch er steht noch hier,
Drauf der Dürer Würstl aß.
Dortan steht noch das Klavier,
Darauf steht ein dunkles Bier,
Das zu trinken er vergaß. —
Zeiten kommen, Zeiten gehen,
Nur der Stammtisch bleibt bestehen.

Das Museum

Gegenüber der städtischen Museumsanstalt wohnt der Museumsdirektor. Er hat eine Achtzimmerwohnung, ist aber trotzdem nie zu Hause. Denn er ist Zeit seines Lebens auf Neuerwerb von uralten Sachen aus. Vor der Tür, die in die städtische Museumsanstalt führt, hängt ein Plakat: Eintritt frei. Kinder, Hunde, Regenschirme und Spazierstöcke sind abzugeben.

In sämtlichen Abteilungen der städtischen Museumsanstalt ist es furchtbar still und kühl. In der ersten Abteilung befinden sich Glas Kästen mit Lehmkrügen, den dazu gehörigen Katalogen und Münzen mit Patina nebst Erläuterungen. In der zweiten Abteilung befindet sich die Gemäldesammlung. Dort hängt ein Bild mit einem Täfelchen: Gemalt von Herrn Brauereibesitzer Wackernagel. In der dritten Abteilung steht ein altes Spinnet. In der vierten Abteilung befindet sich links in der Ecke eine Figur, ein Meter dreißig hoch. Davor steht ein guterhaltener Plüschsessel. In der fünften Abteilung ist in einem verschlossenen Schränkchen die Dokumentensammlung untergebracht. In der sechsten Abteilung befinden sich Scherben und außerdem das interessanteste Stück der ganzen Anstalt. Auf einem Stühchen sitzt eine lebensgroße Figur in einem verschossenen blauen Anzug mit einer adlergeschmückten Schirmmütze auf dem Kopf. Unter der Schirmmütze ist ein langer grauer Schnurrbart zu erkennen, der an hängenden linken Hand hält die Figur eine Flasche mit der Aufschrift: Wacholder 45%.

Gestern flog eine fettgedruckte Note durch die Zeitung: Ständig wachsende Besucherzahl in unserem städtischen Kunstmuseum. Ein auswärtiger Herr wurde gestern in der Wilhelmstraße vom Regen überrascht und flüchtete in unser heimisches Kunst- und Gewerbe-museum. In Abteilung sechs entdeckte dieser Besucher die Leiche des städtischen Museumswächters Eberhard Krause. Der ärztliche Befund hat ergeben, daß Krause dortselbst vor ungefähr drei Jahren gestorben ist.

Wir haben uns die Burg betrachtet,
die stolze Burg da oben überm Wall;
der Kastellan dozierte wie ein Wasserfall:
Hier hat Graf Kuno dreißig Jahr ge-schmachtet.

Als er herauskam, sagt' er „bäh!“ und starb,
womit er sich von Unschuldswegen
etwas verspätet einen Glorienschein er-warb . . .
(Es war an einem Beesfeste mehr gelegen.)

Doch immerhin, wir forschten gierig
die Kemente aus — sie lag nach Ost —
und muffte wirklich etwas stark nach Lyrik —
na prost!

Von deutscher Art und vollem Wesen
war'n alle Wände grünlich vollgemacht;
da hatte Adolf pflichtgemäß Theresen
und Erna Schulze Gustav Schmidts gedacht.

Ganz plötzlich ließ der greise Führer
im denkerischen Nasenbohren nach
und sprach bewegt: Herr weilt! Albrecht
Dürer,
als er die Burg in Kupfer stach.

Die Ritter in der Grabkapelle,
die falteten die Hände in Zement
und Ehrfrucht stürzte durch die deutsche
Seele. —
Der Geist kommt nie zurück, der wo hier
pennt!

Das melancholische Jubelgespenst

Vierhundert Jahre tot sein ist verflucht genug!
Was müßt ihr mich noch feierlich daran erinnern?!
Daß das apokalyptische Gericht euch schlug,
das leuchtet euch ja doch nicht ein, euch Zeitgewinnern,

euch Sportrekordgehetzten ohn' Melencolie,
euch Hieronymussen außer dem Gehäuse!
Käm ich mit Tod und Teufel argeriten hier —:
Ihr achtet' uns für mehr nicht, als für Seelenläuse,

Großvaterpopanz, weggepollert, fortgejazzt,
psychanalytisch abgekungelte Komplexe —.
Käm ich schon selbst, ich käm euch schön hereingeplatzt
in euren Kunstbetrieb mit Sexus und Gecklecke!

Statt meiner schick ich euch die „Nemesias“: Keß, schlank,
Bubi. Sie rolle über euch mit Charlestongesteid!
— Und so vergnügt euch denn mit Gottseidank-
vierhundertvollejahretotschonjubelfeste!

Sebalduv Nothanker

Wie denken Sie über Albrecht Dürer?

Adolf Hitler:

Sein Vater war ein aus Ungarn zugezogener Juwelier, also offenbar ein getaufter Ostjude. Sein Blut verleugnete sich denn auch nicht in dem Sohn. Er trieb einen schwunghaften Handel mit seinen Zeichnungen und Bildern, reiste zu kommerziellen Zwecken nach Italien und Holland, wo er sich mit welchem und jüdischem Gesindel einließ, in seinen Schriften spielt das Geld eine hervorragende Rolle. Eine Krämerseele — kein teurer Mann! Trotzdem möchte ich seiner Malerei einen gewissen Kunstwert nicht absprechen.

Gustav Stresemann:

Ihn zog es auch nach dem Süden. Darin gleichen wir uns. Was dem einen sein Venedig ist, das ist dem andern sein Locarno. Im übrigen verstehe ich mehr von Goethe als von Dürer.

Erich Ludendorff:

Dürer dürfte Freimaurer gewesen sein — eine Mondnatur. Er ist mir piepe. Meiner Frau auch!

Gerhart Hauptmann:

Ich habe in seiner „Apokalypse“ allerhand Verzeichnungen entdeckt, die ich richtigstellen und in einem schwimmlernen Luxusband in 20 Exemplaren à Mk. 5000 eieren und populär machen möchte.

Max Liebermann:

Ich halte den Mann direkt für akademierief.

Franz Diener:

Ich gebe über Dichter prinzipiell keine Meinung von mir.

Lya de Putti:

Dürer schätze ich natürlich kolossal. Er war in seinem Fach eine Kanone. Ich hätte ihm mich als Modell gewünscht. Zwei solche Kanonen vereint — die Welt hätte uns zu Füßen gelegen.

Alfred Flechtheim:

Bis ein Dürer echt ist, muß er schon sehr echt sein. Und was ist heute schon sehr echt?

Vision 1928

Der Dollar stieg auf seinen Predigerstuhl und sagte: „Ich bin der Herr Dollar. Ich bin der Kaiser Dollar. Ich bin der Papst Dollar. Ich bin der Maßstab und die Elle, nach der alles gemessen wird. Ich bin das Herz der Welt. Von mir gehen die Ströme der unendlichen Fruchtbarkeit aus: Ich bin das Urkarnickel, ich bin der liebe Gott!“ Hier erhob sich ein Windstoß, und der Prediger wurde von seiner Kanzel geweht.

Ich sah, wie er landete. Ein Kind haschte nach ihm, freute sich über die hübschen Bilderchen, spielte mit dem Dings und wischte sich später mit dem Papierzeug höchst unbefangen den kleinen Hintern ab.

Ausflug ins Ritterliche / Von Peter Scher

Ritter Stresemann

(Zeichnung von E. Thöny)



Kein Deut han ich aus Genf gebrungen /
Sie wer'n mir ein arg' Liedle sungen /
Dass ungnad mich der Teufel hol /

Geb Gott mir eine Wahlparol!

Dürer im „Sturm“

(Karl Arnold)



„Ich hab' aber all' mein Lebtag nichts gesehen, das mein Herz also erfreuet als diese Ding'..“



Paris 1867



Wir wenden uns

nur an den distinguierten Kreis der wirklichen Kenner guter Weine und bitten um vorurteilslose Kritik unserer Cuvées: deren

QUALITÄT

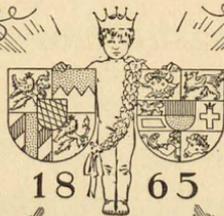
ist unser alleiniges Vorrecht!

SEKTKELLEREI

SÖHNLEIN

RHEINGOLD

SCHIERSTEIN IM RHEINGAU



18 65

DER LACHENDE GOTT

Roman von BRUNO BREHM

Copyright 1928 by R. Piper & Co., Verlag, G. m. b. H., München

(1. Fortsetzung)

„Meine Lieben, da gibt's gar nichts zum Lachen, rein gar nichts! Das alles ist sehr, sehr traurig!“, tadelte Wenzlik dumpf.

„Herr Regierungsrat...“ versuchte Pachmayr einzuwenden, „in diesem Sack...“

„Ich weiß, ich weiß, in diesem Sack!“ unterbrach ihn Wenzlik, „Pachmayr, ich versteh' Sie nicht, ich versteh' Sie wirklich nicht. Ihrer Begabung nach sind Sie, ich betone das hier vor der ganzen Klasse, leider der Erste der Achten, vielleicht der begabteste Schüler der Anstalt. Ihrem Benehmen nach sind Sie der Allerallerletzte. Acht Jahre lang halt' ich Ihnen das fast täglich vor, aber das geht bei dem einen Ohr hinein und bei dem andern hinaus. Mich dauert nur Ihr armer Vater, von dem ich jedesmal hören kann, wie schwer es ihm fällt, den Herrn Filius studieren zu lassen. Aber ihm ein Radl kaufen, auf dem der junge Herr wie ein Besoffener durch die Straßen torkelt, das muß der alte Vater wohl, das mußer, da findet er nicht die Kraft, nein zu sagen!“

Lang und schmal stand Pachmayr in der letzten Bank. Er rüttelte in ohnmächtiger Wut mit den Fäusten am grünen Pult.

„Spielen Sie nicht den Wilden, mein Lieber!“ höhnerte Wenzlik, „das macht auf mich gar keinen Eindruck, nicht den geringsten Eindruck! Augenrollen und Lippenbeißen, Sie feinen Hecht, ich weiß, ich weiß, das gehört zu der Verschwörerrolle solcher katilinanischen Existenzen.“

Nachdem der Regierungsrat seinem Zorn Luft gemacht hatte, konnte er seine Huld den andern Schülern zuwenden.

„Schaller, schlagen Sie auf: drittes Buch, zweite Römerode.“

Schaller, dieser vorsichtige Sohn eines Steuerbeamten, machte es dem Regierungsrat nicht leicht, so grenzenloses Wohlwollen zu spenden; errottend verzerrte er seine Lippen, daß für heute die erste Römerode zu präparieren gewesen sei.

Der Regierungsrat zerrte unwillig an seiner goldenen Uhrkette. Darnach habe er nicht gefragt, Schaller sollte tun, wie ihm geheißen sei. Wenzlik habe die zweite Römerode verlangt, deren wunderbare Worte in Zeiten, da das Vaterland stündlich in Gefahr schwebte,

in jenen am Balkan wütenden Krieg verwickelt zu werden, ins Herz zu prägen seien. Welche Worte er meine, fragte Wenzlik nach kurzer Pause.

Niemand in der Klasse wagte aufzublicken, nur Pachmayr konnte nicht an sich halten und rief, allen vernehmbar, aus der letzten Bank vor: „Dulce et decorum est pro patria mori!“

„Pachmayr, reden Sie, bis Sie gefragt werden!“ verweh ihm Wenzlik diese Einmischung. Der Hieb saß. Pachmayr mußte sich ducken, um den höhnischen Blicken seiner Mitschüler zu entgehen.

„So, Schaller, jetzt lesen Sie diese Ode vor!“

Errottend und räuspierend, mit trockener Kehle, begann Schaller: „Augustam amico“, und holperte, mühsam mit der Hand skandierend, die Verse herunter.

„Mut, Treue und echter Römersinn muß beseelet gesprochen werden!“, tadelte Wenzlik unzufrieden. „Merkt auf, ich will euch die Ode vorlesen!“ Wenzlik richtete sich stolz auf, überblickte die Klasse, stützte sich mit einer Hand auf den Katheder und sprach, nur hin und wieder das Buch zu Hilfe nehmend, die stolzen Strophen. Mächtig und klangvoll tönte die edle Sprache aus seinem Munde wieder.

Die Klasse duckte sich, schämte sich und wagte nicht aufzublicken. Nur Pachmayr hing bewundernd in den Lippen des Lehrers. Für solche Sprache, für solche Wiedergabe war er bereit, alle zu verzeihen. Als Wenzlik die Ode beendet hatte, lächelte er stolz vor sich hin. „So, meine Lieben, liest man den großen Horaz!“

Dann durfte Schaller weiter übersetzen.

Punkt dreiviertel drei Uhr brach Wenzlik ab. Er nahm seinen Taschenkatalog heraus und begann zu blättern. Alles zog die Köpfe ein, nur die Kühnsten wagten die Seiten mitzuzählen.

„Kaltner!“

„Kaltner fehlt!“

„Kaltner fehlt? Seltsam, so, so, seltsam, höchst sonderbar! Laßt sehen, wer noch da ist, wer noch in diesen Blättern steht.“

Kornherr legte den Kopf auf die Bank und schob mit kalten Händen den Rücken seines Vordermanns zu recht. Wenzlik hätte ihn nicht gesehen, wenn er statt in sein Buch über die Bänke hinweg geschaut hätte.

Was hält er denn diese Seite so lange zwischen zwei Fingern, was liest er in seinem Buche? Nun blicken sich schon alle nach Kornherr um, ja, sie wiederholten seinen Namen, den er überhört haben muß.

„Das zweite Sorgenkind aus Moosbrunn“, erklärte Wenzlik der befreit aufatmenden Klasse, „aber mir immerhin noch lieber als euer Primus.“ Wenzlik sah Kornherr nachdenklich an. „Ja, was wollte ich denn eigentlich von Ihnen? Ja richtig, ich weiß, ich weiß, Sie sind mir noch die Ode an Mäcenas schuldig. Bitte!“

„Mäcenas, königlichlicher Anseh'n Sproß...“, krächzte Kornherr.

„Horaz und all ihr Musen, verzeiht ihm dies Gestammel!“ seufzte Wenzlik unter dem Geißel der Klasse.

Während Kornherr recht und schlecht übersetzte, spielte Wenzlik mit der Uhrkette und sah in der Klasse herum: an den Kleiderhaken hängen nur noch Hüte, die Schüler gehen schon alle blank. Da ist meist der Teufel los in der ersten Zeit, da wissen diese Luftkuschler vor Übermut nicht, was sie anfangen sollen. Aber er wird das schon dämpfen, er wird ihnen die Flügel schon stützen.

„Wenn mir den Flötenhall nicht Euterpe versagt, noch Polyhymnia mich flieht!“, stotterte Kornherr.

„Halt'!“, unterbrach Wenzlik. „Ich schäme mich zwar, es zum hundertstenmal zu fragen: Wie heißen die neun Musen und welche Künste vertreten sie?“

„Euterpe ist die Muse der Musik!“, schluckte Kornherr. „Polyhymnia ist die Muse der lyrischen Dichtkunst.“

Kornherr drehte sich rasch nach Pachmayr um, gab ihm mit der Hand ein Zeichen und fletzte ihn mit Blicken an. Wenzlik stampfte mit dem Fuß auf... „Rascher!“

„Clio ist die Muse der Geschichte, Thalia die des Theaters...“

Trotzdem es Kornherr schien, daß er damit vieles und Wertvolles sage, nahm es sich innerhalb der endlos verstreichenden Zeit wenig und unbedeutend genug aus.

„Welchen Theaters?“ forschte Wenzlik erbarmungslos.

„Der Komödie!“, erwiderte Kornherr und knickte die Beine um nicht allzu hoch über den hilfreichen Flüsterstimmen zu stehen.

BMW

Eilenriederennen

750 ccm Klasse (Meisterschaftslauf)

Preis, beste Zeit des Tages, zum vierten Male schnellste Runde 99,8 Stdkm.

500 ccm Klasse (reservierter Lauf)

Preis, 90,8 Stdkm. Durchschnitt

500 ccm Touren-Maschine 1,9/12 PS, M: 1510

500 ccm Sport-Maschine 1,9/18 PS, M: 1850



BAYERISCHE MOTOREN WERKE AKTIENGESELLSCHAFT - MÜNCHEN 46

Anzeigenpreis für die 7 gespaltene Nonpareille-Zelle 120 Reichsmark • Alleinnige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Exp. von Rudolf Mosse.

„Mein Gott, mein Gott, so lassen Sie sich doch nicht jedes Wort so horrausehen! Sind das alle Mäusen? Mehr wissen Sie nicht? Denken Sie lieber nach und schauen Sie nicht so hüfessend umher, aus der letzten Bank wird Ihnen keine Eingebung zufliegen, dafür stehe ich ja hier neben Ihnen. Schnell, schnell, die kostbare Zeit verstreicht. Also etwas anderes! Wer ist denn der Vater der neun Mäusen?“

„Der Vater der neun Mäusen, der Vater der Mäusen, der neun Mäusen, der Vater ist Apollo.“
 Apollo¹⁾ schobte Wenzlik auf. „Apollo! Apollo erleuchte das Dunkel Ihres Hirnes! Und dazu gehen Sie acht Jahre ins Gymnasium! Ich hab' einen Mann gekannt, der zeitweilen unglücklich war, weil er sich die neun Mäusen nicht merken konnte. Denn, trotzdem er sie stets auf einen Zettel notiert bei sich trug, verwechselte er sie doch immer und immer wieder.“

Der Herr Regierungsrat verschwand den anforchtenden Schülern, daß dieser Unglückliche sein eigener Bruder, der Selchmeister Wenzlik in Brunn war. „Sehen Sie, dieser Mensch hatte eben nicht das Glück, acht Jahre lang ein Gymnasium besuchen zu können. Aber Sie, Kornherr, sagen Sie mir doch um Gottes willen, haben Sie denn nie einen Apollo gesehen? Apollo ist ein Jüngling und nicht der Vater von sieben unverheirateten Töchtern!“

Die Klasse erdröhte über dieses Scherzwort vor brüllendem Gelächter, Wenzlik trommelte auf der vorgewölbten weißen Weste. „Kornherr geht acht Jahre ins Gymnasium und hat noch nie einen Apollo gesehen!“

Nun wurde Kornherr über das Gelächter seiner Mitschüler böse. „Heut hab' ich einen Apollo mit Bart gesehen“, knurrte er bedächtig.

„Einen bärtigen Apollo? Den müssen Sie mir auch zeigen, der interessiert mich auch.“

Hilf, was helfen kann in solcher Not! Warum hat Pachmayr versprochen, daß der Alte nicht prüfen wird? Warum zeigt der Lügner nicht, was er im Sack hat? Kornherr dreht sich rasch nach der letzten Bank um: Pachmayr sitzt dort und verbirgt sein Gesicht hinter den Händen. „Pachmayrs Vater hat heute beim Ackern einen Apollo gefunden, Herr Regierungsrat, Pachmayr hat ihn hier, hat ihn mir gezeigt, und der Apollo hat einen Bart.“

„Was hat Ihnen da Pachmayr vorgelesen?“ Wenzlik ranzte die Stirn. „Pachmayr, die Hände weg vom Gesicht, wie fleheln Sie sich denn hin. Sie sind nicht auf der Hutweide oder im Roten Ochsen²⁾ von Moosbrunn, sondern in einem humanistischen Gymnasium. Pachmayr, was hat Ihr Vater gefunden?“

„Ich weiß nicht, Herr Regierungsrat, was Kornherr meint“, antwortete sich langsam erhebend Pachmayr.

„Vor allem, was haben Sie denn Kornherr erzählt?“
 „Ich? Dem Kornherr? Nichts, nichts, gar nichts. Herr Regierungsrat, ich habe Dumtheiten gemacht.“

„Kornherr, übersetzen Sie weiter! Nächstens werden Sie wissen, was Sie von Pachmayrs Erzählungen zu halten haben“, sagte Wenzlik voll Ungeduld.

Aber nun drehte sich Kornherr ganz in der Bank herum und behauptete es Pachmayr gerade ins Gesicht: „Du hast's mir doch eben vor der Stunde gezeigt, du hast's do in dein Sack unter d' Bank!“

Wenzlik sah von einem zum andern. Die ganze Klasse kehrte sich nach der letzten Bank um, auf die Wenzlik langsam zuschritt: „Pachmayr, warum werden Sie so blaß?“

In der ganzen Klasse ist es still geworden, der Atem der Schüler geht hörbar.

„Ich bin nicht blaß geworden.“, wahrte sich Pachmayr. „Ich hab' auch nichts, weshalb ich blaß werden müßte.“

„Er lügt auch mir ins Gesicht! Das können doch alle Ihre Mitschüler sehen, daß Sie keinen Tropfen Blut in die Wangen gesehen haben.“

„Kornherr spricht Unsinn, ich hab' nicht gesagt, daß es ein Apoll ist.“

„Haben Sie den angeblichen Fund Ihres Vaters in dem Sack gehabt, mit dem Sie durch die Stadt geradelt sind?“ fragte Wenzlik und trat dicht an die letzte Bank heran.

„Jawohl, Herr Regierungsrat.“
 „Haben Sie diesen Sack hier? Warum haben Sie mir davon nichts gesagt?“

„Herr Regierungsrat, ich wollte...“
 „Hier, wie überall im Leben, gilt nicht, was Sie gewollt, sondern was Sie getan haben. Was haben Sie in dem Sack?“

„Herr Regierungsrat, ich glaube, es ist eine antike Plastik.“

„Eine antike Plastik? Der Vater hat sie gefunden? Wo hat Ihr Vater eine antike Plastik gefunden?“

forchte Wenzlik vor Aufregung zitternd. „Und da, Pachmayr, sind Sie nicht gleich zu mir gekommen, zu mir, von dem Sie doch wissen, was mir alte Funde bedeuten, wie ich an allen Zeugnissen der Antike hänge, wie mein Herz für sie schlägt? Ist das nicht besahft, nicht töckisch von Ihnen, Pachmayr?“

„Heute vormittag hat mein Vater die Plastik beim Ackern am Eichberg gefunden“, entgegnete Pachmayr leise, „ich wollte sie gleich am Beginn der Stunde...“

„Ich weiß, ich weiß. Sie wollen immer...“ schnitt ihm Wenzlik das Wort ab. „Aber nun tragen Sie einmal die Plastik hinaus auf den Tisch.“

Pachmayr bückte sich und zog langsam und zögernd den Sack unter der Bank vor.

„Befreien Sie doch die Plastik endlich einmal aus dieser unwürdigen Hülle“, verlangte Wenzlik voll freundlicher Ungeduld, „damit Kornherr sieht...“ Kornherr, jetzt, solange der Sack noch zu ist — hat die Plastik einen Bart? Gut, wir werden alle zu bestimmen versuchen, was sie darstellt.“

„Herr Regierungsrat, ich bitte...“ zögerte Pachmayr und rührte sich nicht vom Platze.

„So besäßen Sie sich doch, die Stunde wird gleich vertan sein!“

„So geh doch, so tummel dich doch!“ drängten die Mitschüler, froh der Prüfungsgefahr entgangen zu sein.

„Für diesmal will ich Ihre Bosheit vergessen, will ich Ihnen nicht sehr ehrenwertes Versteckenspielen nachsehen“, versprach Wenzlik händeringend. „Und Sie, meine Lieben, Sie sollen sehen, daß Hollersburg auf klassischem Boden steht, daß hier einst die römische Zunge jene ehrwürdige Sprache erlernen ließ, die wir hier lehren und lernen — wenn, ja wenn — Pachmayr recht hat. Unter solchen Umständen, und nur unter solchen, könnte ich Ihnen auch die Fahrt ohne Hut nachsehen.“ Wenzlik war in seiner überquellenden Freundlichkeit und Großmut kaum mehr er selbst. Mit großen Schritten eilte er aufs Podium zu. Die Schüler strömten aus den Bänken und stellten sich im Halbkreis auf.

„So geh doch, so komm doch!“ riefen die Burschen, denn Pachmayr stand noch immer mit gesenktem Kopf in der letzten Bank.

„Dahier, auf den Katheder stellen Sie die Plastik auf, damit sie alle sehen können!“

Pachmayr schwankte durch den Gang zwischen den Bänken.

Schnell, schnell, brodeln Sie doch nicht so, spannen Sie unser Auge nicht so sehr auf die Folter!“

Pachmayr trat hinter den Katheder, knüpfte umständlich die Schnur auf und gab den Kopf der Plastik frei. Als ob es sich der jungen Gesichter und des Lichts der Sonne freue, lachte das grüne Männlein über das ganze Gesicht.

„Halt! Wir wollen systematisch vorgehen. Kornherr, hat Pachmayr wirklich gesagt, daß dieser Kopf einem Apollo gehört?“

„Aie Kornherr nickte, sagte Wenzlik lachend: „Im Moosbrunn Olymp trägt Apollo einen Bart!“

(Fortsetzung auf Seite 22)

Der natürliche Reiz eines schönen Teints

liegt in der naturgemäßen Behandlung der Haut. Creme Mouson dringt infolge des unzureich hohen Grades feiner Verarbeitung in das unter der Haut liegende Gewebe, reinigt, regt an und ernährt. In dieser einzigartigen Eigenschaft des Eindringens in die Haut liegt das Geheimnis der wunderbaren Wirkung der Creme Mouson-Hautpflege.

In Tuben: M - 50, - 75, 1.-
 In Dosen: M - 90, 1.-, 1.50, 1.60
 Verwenden Sie auch
 Creme Mouson-Seife
 M - 70



COLD CREAM MOUSON
 (Nachcreme)
 Tube M. 1.-, Dose M. 1.-, 1.50

CREME MOUSON

Ehrt eure deutschen Meister...!

Ich habe einen Bekannten in Radebeul. Schulze. Adonis Schulze - ungelungen. Schnürsenkefabrikant. Landtagsabgeordneter. Und durch und durch deutsch. Jawoll! Treuteutsch bis auf die Knochen!! Keinen Dante, keine Mazzes, keinen Gorgonzola! Hoch das deutsche Bifftstück und der Völkische Beobachter!

Adonis Schulze hat sich jetzt eine neue Villa gebaut. Auch in Radebeul. „Villa Dürer.“ Von wegen Pietät und so. Und um der deutschen Kunst gewissermaßen ein Denkmal...! Sowa was wie'n kleines Museum - verstehtst du! Alles Dürer. Ich sag' dir - da staunst du vielleicht! "

Und bei Gott - Ich staunte. Ich staunte kolossal! Schon vom Türabtreifer sprang mich die „Flucht nach Ägypten“ an. Koloriert. Aus feinsten Säbaborsten. Ein Prachtstück! Und erst drinnen! Ganz großartig wirkte die geußeiserne Gangtoilette mit dem „Heiligen Sebastian“. Die Pfeilspitzen ragten praktikalabel aus dem Gemälde hervor und dienten zum Aufhängen der Garderobe. Eine geradzu raffinierte Kombination von Schönem und Nützlichem! Überhaupt - jedes Stück in diesem Haus war ein Musterbeispiel für ärgewandte Kunst. Ein mächtiger Kleiderschrank, doppeltig. Mit den „Vier Aposteln“, brandgemalt. Über der Kredenz im Eßzimmer das „Heilige Abendmahl“ als Lüfter. Mit Klöppelkante. Darauf ein Tafelservice mit Motiven aus der „Apokalypse“. Echt Franzlauer Arbeit!

Besonders künstlerisch wirkte das Schlafzimmer. Die doppelschliffrige Paradecke über dem Ehebett stellte den „Kampf mit dem Drachen“ dar in feinsten Lochstickerei. Dazu ein Wandfries aus prima waschbarer Wachsteinwand mit ergreifenden Szenen

aus der „Großen Passion“. Jeder kleinste Gegenstand zeugte von sinnigster Einföhlung in die Ideenwelt des gewaltigen Meisters. So zum Beispiel die „Fußwaschung“ auf der Waschtischgarnitur. Das „Schweißtuch der heiligen Veronika“ als Badelaken. Mir wurde übel. Ich stürzte hinaus, um mich zu erleichtern. Unmöglich! Aus der Kiosettschüssel lächelt mir - nein, ich sag's nicht, was mir da entgegenlächelte... Mir blieb vor Bestürzung sogar die Luft weg. „Hähä!“ trumpfte Adonis Schulze. „Da bist du vielleicht platt - was?! Das nennt man Kunstpflege. Jawoll! Sollen sie uns im Ausland mal nachmachen! Kunst - deutsche Kunst bis ins Kleinste. Bis - bis in - in den... Nachtopf!“

Caren

Von Rittersleuten

Überall sieht man heuer, im Dürerjahr, Holzschnitte und Stiche und Zeichnungen des Meisters ausgestellt. Neulich stehe ich mit meiner vierzehnjährigen Nichte vor dem Schaufenster einer Buchhandlung, und da ist nebeneinander zu sehen ein gepanzertes Ritter des alten Nürnbergs und ein heldisch schreitender eines modernen Münchners.

„Welcher gefällt dir besser?“ frag' ich den Backflach.

Ohne zu zögern weist das Mädchen auf den gewaltig ausschreitenden Rittersmann von heute.

Ich will den Geschmack meiner Nichte bessern. Und erklär' ihr also endlos, wie süß und limonadig dieses Blatt sei, gegen die Kraft und Echtheit des Dürer gehalten.

Sie läßt mich reden. Und sagt dann: „Limonade, und süße, ist was Gutes! Und überhaupt, schau doch hin: Der Dürer kostet nur zwei Mark und der andere fünfundschranzig. Also?“ Sie gibt nichts mehr auf mein Urteil, meine Nichte, seitdem.

Auch ein Meisterstück.



Die beste Gesundheitspfeife der Welt **Dr. PERL**
Nur echt mit eingepägten Schutzmarken VAUEN und Dr. PERL
In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Die Nürnberger Zeitung

ist nachweisbar die größte Tageszeitung Bayerns, außer München.

Sie ist in Bayern die Tageszeitung mit den meisten unterhaltenden und wissenschaftlichen Beilagen.

80000 Exemplare

tägliche Auflage beweisen Ihre Beliebtheit.

Die hohe Tagesauflage der Nürnberger Zeitung erfaßt ein großes Gebiet und sichert somit dem inserierenden Kaufmann größte Absatzmöglichkeit seiner Ware.

VEREINIGTE STADTTHEATER NÜRNBERG - FÜRTH

Generalintendant: Dr. Johannes Maurach

Neues Stadttheater am Ring

Große Oper / Spieloper / Operette

Anlässlich des Dürerjahres Nürnberg 1928
„DIE MEISTERSINGER VON NÜRNBERG“
Festaufführungen vom April bis September
in Abständen von ca. 14 Tagen.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz

Schauspiel / Spieloper



Alfred Dürers

Gemälde zu geschloffenen großen Armbestehen
Wiederholung. Seiten erheben.
Schilderung von zwei Menschen. M 30 —
Mata mit dem Kinde (Wien) M 35 —
Der Heilige mit dem Kinde (Wien) M 35 —
Vorantastendes Mädchenbild (Wien) M 45 —
Die beiden pastorellen (Wien) M 45 —

HEINRICH WOLFFLIN

Dürer-Festschriften

Mit 16 Tafeln und 160 Reproduktionen M 12.—
Ausführliche illustrierte Kataloge kostenlos.
R. PIPER & CO. VERLAG MÜNCHEN, ROMERSTRASSE 1

(Fortsetzung von Seite 19)

Da solche gute Laune des Regierungsrats gewürdigt sein will, stieß der über seine Rettung frohe Kornerrn ins Gelächter der Klasse ein langgezogenes Meckern, das neue Heiterkeit hervorrief!

Pachmayr ließ den Sack bis zu den Hüften des grünen Männleins fallen. Die eingestemten kräftigen Arme wurden sichtbar.

„Halt? Was glaubt ihr, daß diese Statuette darstellt? Beachtet die Muskulatur des kräftigen Rumpfes, die Kraft ihrer Arme! Nun, Schaller, was glaubt ihr für eine „Don Herkules“, flüsterte Schaller und kam langsam näher.

„Vielleicht den Herkules, vielleicht ist es das Bild eines Athleten, eines Faustkämpfers, eines berühmten Gladiators. Leute, denen man in der Kaiserzeit auch größere Denkmäler errichtet hat, da man in Zeiten der Entartung immer den Körper vor den Geist stellt. Pachmayr, aber das kann ich Ihnen ruhig sagen: ich beneide Ihren Vater um diesen Fund. Hoffentlich gibt er mir wenigstens als Leihgabe für unser Museum.“

Dieses Plastik ist geradezu wunderbar erhalten, wunderbar. Also weiter, Pachmayr, also rascher, befehlen Sie endlich das Bild von seiner unwürdigen Hülle.“

Aber Pachmayr rührte sich nicht. Er stand hinter dem grünen Männlein und hielt den Sack hoch.

„Schamlos doch wie sie sich doch anmaßt!“ drängten die Mitschüler. Pachmayr tat, als höre er nicht.

„Was treiben Sie denn, zum Kuckuck noch einmal! Das ist selbst das zumdumm!“

Wenzlik selbst trat auf die Statue zu und riß mit einem Griff den Sack herunter. Mit einem Blick über sah Wenzlik alles. Erblissen wachte er es nicht, seinen Schülern ins Gesicht zu schauen. Er riß den Sack unter der Statue vor und warf ihn Pachmayr ins Gesicht.

„Lump, niedriger, das werde ich Ihnen nie vergessen!“ Vor Wut und Scham zitternd, hob Pachmayr den Sack auf.

„Verhüll das Bild wieder!“ schrie ihn Wenzlik an. Lachend stand das grüne Männlein unter dem Bilde des Gezackten auf dem erhöhten Tische. An den weißen Wänden des Zimmers blühten Bilder seiner versunkenen Welt: das Forum Romanum, der Neptuntempel von Pästum, der Titusbogen und ein Grundriß des Castra Romana. Das helle Licht der Frühlingssonne ließ den grünen Leib des Gottes, aus dem sich die Kraft der Lenden emporreckte, strahlen erglänzen.

Die Jünglinge im Kreis da unten, die wagen es nicht, die Augen aufzuschlagen und die gesenkten bleichen Gesichter zu erheben. Und doch scheint es ihnen, als wüchse das grüne Männlein da oben, rocke sich oben und würde größer, mächtiger und stünde leibend und atmend vor ihnen, ein gewaltiges Wesen, das alles verachte, eine mächtige Kraft und ein un- widerstehlicher Drang, ein wiedererstehender, gewaltiger Gott!

Die Glocke schallte und zeigte das Ende der Stunde an. Die Glocke geht Sie auf Ihren Platz! Ich habe an Ihre Mitschüler einige Worte zu richten“, preste Wenzlik hervor. „Geht auf eure Plätze!“

Aus der Nebenklasse tönte dumpf das Schulgelb herüber: die Oktavener schlichen in die Bänke. Wenzlik ließ sich die Lippen nicht schmecken, parmal mit großen Schritten auf und ab. Hin und wieder blickte er verstohlen nach der verhüllten Figur am Katheder, deren aufragender Teil sich durch die Hülle des Sackes abzeichnete.

Der Direktor mußte sprechen, das war seine Pflicht. Es fiel ihm nicht leicht, die passenden Worte zu finden. Atemschöpfend drehte er sich unvermittelt herum und begann sich räuspernd: „Wir sind heute, meine Lieben, von einem eurer Mitschüler, dessen Namen zu nennen Sie mir erparen mögen, auf freche

Weise überumpelt worden. Jener Mensch kann sich rühmen, uns überlistet zu haben. Schweigen Sie dort hinten, ich will kein Wort mehr von Ihnen hören! Mit Ihnen bin ich fertig! Sie sind für mich ein für allemal erledigt! Sie werden fliehen müssen, was das heißt, für mich erledigt zu sein. Nun wird mir Ihr frecher Gruß drunten beim Stieg klar, das Herausläuten vor dem Tore, Ihr ganzes biblisches Benehmen, über das die Konferenz entscheiden wird.“

Draußen im Gang ertönte das Trampeln, Schlärfen, Stampfen und Rennen der Schüler aus der Nachbar-Klasse.

„Und nun noch einige Worte über diese zweifels-anke Plastik.“ Wenzlik hielt inne und schaute in die Klasse. Er sieht zueinanderzögerig gesenkte Köpfe, lichte und dunkle Scheitel, zurückgekämmte und tief in die Stirn fallende Haare, die wohl alle ein wenig gestutzt gehörten, aber er sieht keines der gesenkten Gesichter.

Er spielte vorlegen mit der Uhrkette, atmete noch einmal tief auf und fuhr fort: „Nun, da ihr diese Figur gesehen habt, will ich euch auch sagen, was sie darstellt. Sie stellt einen antiken Gott dar, sie stellt den, hm, hm, Prielus dar, hm, hm, den Sohn der Aphrodite und des Dionysos. Dieser Gott also, dieser Sohn des Dionysos und der Venus, hm, hm, diesem Gotte also waren die Felder, die Bienen, die Ziegen und

Nich' in die Hand!

(M. Frischmann) 7



„Puhi! Jejen den sträubt sich kein ästhetisches Empfinden. Ich bin nämlich eine Kunstlerin — un' Jeld hat a och nich!“

die Schaffenern geweiht. Er wurde als Bewahrer der Fiuren verehrt und stand an den Feldrainen, genau dort, wo heute die Bildstöcke der Heiligen und die allegorischen Zeichen des Kreuzes auftrug. Andere Zeiten, meine Lieben, andere Sitten.“

Der Direktor unterbrach sich, um die Wirkung seiner Rede zu beobachten; niemand rührte sich, nur der freche Haselgart in der vorletzten Bank schien zu lachen.

„Ich bitte euch dann noch“, fuhr Wenzlik mit unsicherer Stimme fort, „hört ihr, euer Direktor bittet euch, das Geschehene zu vergessen und kein Wort, versteht ihr mich? kein Wort, nicht eine Silbe darüber verlauten zu lassen. Ich glaube mich auf euch, von denen immerhin schon über die Hälfte Landsturm-männer sind, vorlassen zu können. Und nun wollen wir das Gebet sprechen.“

Draußen ertönten wiederum Schritte, nebenan began die Zeichenunterkunft. Geprüßel klang das lateinische Gebet. Dann gingen die Oktavener, einer nach dem andern, mit tiefer Verbuegung schweigend an dem vor der verhüllten Statue stehenden Regierungsrat vorbei.

„Schaller, warten Sie auf mich“, rief Wenzlik dem seinen Winterrock nehmenden Schüler zu, „tragen Sie mir die Statue hier in die Kanzlei.“

Pachmayr raffte sich zusammen und trat auf den Regierungsrat zu: „Ich bitte...“

„Die Konferenz wird Ihnen antworten!“ schnitt Wenzlik ab. „Das ist der Dank für achtjährige Mühe um Sie! Leid tut mir nur Ihr alter Vater, der sich für so ein Kind abrackert!“

NERVENARZT
IN MÜNCHEN

Von
Seelenkranken
Von
Ansteking
Von
Geschlechtsnöten

AUSFÜHRLICHER PROSPEKT STEHT KOSTENLOS ZU DIENSTEN

Julius Püttmann, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, Postfach 660

„Herr Regierungsrat! Lassen Sie meinen Vater aus dem Spiel!“

„Frechling, Sie drohen mir?“ brüllte Wenzlik auf. „Dort ist die Tür, dort! Hin aus! Hin aus! Hin aus! oder ich rufe die Schuidnerer rufen.“

Pachmayr wich bis zur Tür zurück; dort blieb er mit geballten Fäusten stehen. „Schaller, so nehmen Sie doch die Statue und folgen Sie mir.“

Wenzlik schritt an Pachmayr vorüber, als sehe er den Ungehorsamen nicht mehr. Als Schaller an Pachmayr vorbei wollte, war der Regierungsrat schon draußen am Gang. Pachmayr vertrat den Weg. „Gib her!“

„So läß mich doch“, rief Schaller ausweichend, „das hast doch gehört, was der Herr Regierungsrat befohlen hat!“

„Die Statue gehört mir, gib her!“ Auf Pachmayrs Stirn traten die Adern heraus.

„Schaller, Sie langwieriger Mensch, so kommen Sie doch!“ rief Wenzlik von draußen.

„Hörst du ihn, hörst du ihn? So läß mich doch vorne!“ rief der Geängstigte so laut, daß ihn Wenzlik hören mußte.

„Was wollen Sie noch hier?“ Wenzlik war herbeigelaufen und sah, wie Pachmayr den Weg vertrat.

„Die Statue will ich zurückhaben“, rief Pachmayr und hobte Hand an den Sack.

„Wollen Sie Ihre Gemeinheiten noch anderswo wiederholen? Mit Ihnen wird man schon noch fertig werden. Platz da!“

Pachmayr rührte sich nicht. „Schaller, geben Sie die Statue mir her!“ gebot Wenzlik.

Wie nun Schaller den Gott hereinholen wollte, riß ihn Pachmayr an sich.

„Lassen!“ schrie der Regierungsrat, der nach dem Sack gegriffen hatte.

„Lassen!“ Schaller, so helfen Sie mir doch!“ Pachmayr hielt so fest, daß der Sack in Fetzen ging.

Schaller, der Pachmayr von hinten umfassen wollte, bekam einen solchen Stoß, daß ihm die Brille klirrend zu Boden fiel.

„Geben Sie mir her, geben Sie ihn her“, wandte sich Pachmayr keuchend an Wenzlik. „Das war heute zuviel auf einmal!“

Obzwar ihn Wenzlik mit der Faust zurückstieß, drang Pachmayr, besinnungslos vor Zorn, weiter auf den Direktor ein und suchte Wenzlik die Statue zu entreißen.

„Hilfe! Hilfe!“ rief Wenzlik, der nicht wußte, wie er sich des Rasenden erwehren sollte.

„Wer ruft um Hilfe?“ Ein Kleiner Mann mit schwarzem Knebelbart und langen Haaren stürzte durch die offene Tür herein.

„Herr König, so helfen Sie mir doch, diesen wahnsinnigen Verbrecher bändigen!“ fluchte Wenzlik den kleinen Zeichenprofessor Rabi an.

Pachmayr wich plötzlich zurück. Mit dem Fund in den Händen lehnte er keuchend an der Wand.

Wenzlik schien sich vor dem erstarrten Zeichenprofessor König ein wenig zu schämen. „Schade, daß Sie nicht alles gesehen haben, denn es wird mir kaum geglaubt werden, so unerhörst das Benehmen dieses Subjekts, dieses Individuums! Dieses Individuum versuchte mir mit Gewalt die Statue da zu entreißen!“

Er wird mir bösen, so wahr ich hier stehe, er wird es bösen! Dieser Mensch hat das Tor verfehlt, er hätte eine Tür weiter gehen müssen, er gehört ins Landesgericht und nicht in die Oktava.“

Rabi blickte erschrocken von einem zum andern. Wenzlik wurde immer wütender: „Pachmayr, was stehen Sie noch immer da? Hin aus! Hin aus! Hin aus!“

Was weiter zu geschehen hat, werden Sie übermorgen von der Konferenz hören!“

Schaller suchte am Boden nach seiner zerbrochenen Brille. Professor Rabi gab die Tür frei und Pachmayr wandte sich ab.

Er will noch etwas sagen, aber in seiner Brust ist alles so dumpf und schwer. Kein Wort ist zu finden, das Herz pocht in den Schläfen. Er geht, er geht, langsam Schritt für Schritt, und es ist ihm, als schleiche ein Fremder davon, dessen Schatten er an den hellen Stellen des Mauer dahinter sieht. Das Haus. Er holte aus dem dunklen Holzkammer sein Fahrrad, schob es wortlos an den ihm zurückweichenden Kameraden vorbei und fuhr langsam, geistesabwesend vor sich hinstarrend, nach Hause.

(Fortsetzung folgt)

Die Fackel des Eros

Lehrtuch durch die Jahrtausende. Das Studium der Kultur und Sittengeschichte bildet reifen Menschen psychologischen Gehirns und Veredlung ihrer wissenschaftlichen Bildung. Verlangen Sie ur- und neuzeitliche

umsonst und portofrei

den kleinen Almanach

„Sittengeschichte der Kulturwelt“

mit interessanten, farbigen Bildern geschickt.

Fackel-Verlag, Stuttgart, Falkenstrasse 10/10B

Bach

Erst redet eine einfach stille Weise,
Was jedes Herz in Reu und Angst bewegt
Und Dank, noch nicht von Leidenschaft erregt,
Und spricht's zu Ende und verfließt sich leise.

Ein zweites, daß es frisch dasselbe sage,
Bezingt den Faden, den der erste schlingt,
Spricht aus, und bindet sich zu zweit, und ringt
Und hetzt in Scherz, in Ernst, in heiler Klage. —

Fest hebt ein dritter mit gestärkten Schwingen
Den hingesunkenen Ton auf seiner Spur,
Bis ihn die beiden voll und frei umklingen;

Da öffnet sich die weite Himmelsflur,
Dröhnt durch den Jubel, den die dreie singen,
Und schließt das Brausen in erlöstem Dur.

— Von Usaker Forchhammer

Die Telepictisten / Von Arnold Hann

In einer Ausstellung der Galerie Mickendorf hing an hervorragender Stelle ein Bild des bisher unbekannteren Malers Phrantz Mailière. Auf einer violetten Leinwand war offensichtlich ein Zimmermalereisen ein gelber Spritzer hingehaucht. Darunter stand: „Elichatzel-schwanz im Morgengrauen.“

Vor diesem Bilde bildeten die Galeriebesucher Klumpen. Die Kritik war ein einziger Wuscherei, natürlich mit Ausnahme des uralten Martin, der die Abendausgabe, der auch in diesem Falle den Anschluß an die Jugend nicht versäumen wollte. Am meisten stach der Name Phrantz Mailière den Kritikern ins Gedächtnis. So eine ausverschämte Frechheit! Franz Mayer wollten sie ihn schreiben und nicht anders!

Infolgedessen war Phrantz Mailière nach acht Tagen in Deutschland von Anklam bis Zornowitz bekannt, unter der Rubrik „Kunstskandal in Berlin“ auch im Ausland. Infolgedessen wiederum wurde er am zehnten Tage von drei Reportern interviewt, zur Beteiligung an der Rundfrage der „Allgemeinen Bürgerzeitung“ aufgefordert und zu einer Gerichtsverhandlung als Kunstsachverständiger zugezogen.

Nach drei Wochen hatte er die extremste Jugend von fünfzehn bis dreißig Jahren um sich versammelt, mit der er sofort die Richtung der „Telepictisten“ gründete. Alle Mailières Bild „Mord an dem Rolkutscher Bierdämpfer!“, das aus einer gelben Leinwand mit einem roten Spritzer bestand, von der Jury der Akademie zurückgewiesen wurde, legten die Telepictisten in ihrer Zeitschrift „Telepictiam“ so klar und deutlich die Verknöcherung und Vermordung dieser Männer und Jückerle und wie sie alle heißen darf, daß man sich ob des Fäulnisgeruches beim Lesen die Nase zueilt. Auch ein Teil der Kritik nahm sich nun der Telepictisten an. Wenn sie auch mit dem Bilde nicht harmonierte, hätte doch die Akademie die verfluchte Pflicht gehabt, einem Hauptexponenten moderner Welt- und Malanschauung einen Platz einzuräumen.

Inzwischen ließ der Kunsthändler Mickendorf seine sechzig hysterischen Weiber, welche Phalanx er zu besonderen Zwecken angestellt hatte, auf die Berliner Abendgesellschaften los. Nun gab es nur noch ein einziges Tischgespräch: Telepictiam. Kommerzieller Kohlheim und Verleger Schwärmdröck waren die ersten, die in ihre Räume Bilder der neuen Richtung hängten.

Die erste Ausstellung der Telepictisten bei Mickendorf ergab eine kolossale Sensation. In den gut gegliederten Räumen hingen bei abgedämpftem Licht etwa sechzig pompöse Rahmen, von denen jeder eine — leere Leinwand umschloß. Nichts, nichts, nichts. Im Katalog konnte man lesen: Nr. 1: Berlin als romantische Landschaft.

Nr. 2: Mädchen mit türkeiblauem Büstenhalter. Nr. 3: Adele Sandrock entzückt dem Jungbrunnen. Nr. 4: Stresemann predigt den Delphinen. Nr. 5: Der Traum vom Ostpaleis. Nr. 6: Alfred Braun am Radiowellenverbstuhl usw. usw.

Jetzt wurde selbst der alte Zizeri nichts mehr mit den Telepictisten anzufangen. Die Zeitungen vibrierten vor Aufregung, die sich noch verstärkte, als die Galerie Mickendorf bekanntgab, daß der amerikanischen Milliardär Mac Klempner drei dieser Bilder um 120000 Dollar gekauft habe.

Was war los?

In der nächsten Nummer des „Telepictiam“ kam die Aufklärung. Alle Malerei mit Farbe und Pinsel, oder mit den Mittzchen der idiotisch-sensiblen Expressionisten ist quatsch und Kinderle und des modernen Menschen unwürdig. Sagten die Telepictisten. Ein gemaltes Bild kann nur einen Bruchteil dessen geben, was in der Seele des Künstlers vor sich geht, ein Millionstel von der farbigen, bewegten, durchdringendspielenden Phantasie. Die Telepictisten sind die Gipfel des Kunstmenschtums. Sie bestrahlen auf telepictischem Wege die Leinwand mit ihren Phantasieenergien. Die Intensität dieser Phantasie ist so groß, daß die bestrahlte Leinwand auf ein kunstunfähiges Gehirn (wie ein Kiesspinnweb) der (Genomung) das vom Künstler intendierte Bild wieder zurückstrahlt. Die Leinwand ist also nur Medium. Das Bild selbst wird erst im Gehirn des Betrachters gemalt. Dazu gehört allerdings Konzentrationsfähigkeit, Kunst-

(Schluß auf Seite 24)

Verstimmt?



Der herbe, rassige Herren-Sekt
KUPFERBERG RIESLING
teuer, aber sehr gut!

MANCHE TAGE BRINGEN EIN ÄRGERNIS NACH DEM ANDEREN,

nichts glückt, alles scheint eine unerwünschte Wendung zu nehmen. Trübe und matt ist die Stimmung am Abend. Dagegen gibt es ein empfehlbares Mittel: „Kupferberg Gold“. Schon wenn die lustigen Perlen munter im Glase tanzen, stellt sich rosigere Laune ein. Haben Sie sich erst an dem köstlichen Duft und dem reinen, feinen Geschmack erfreut, dann werden die frohen Sekteiger bald Ihre Sorgen vertreiben und Ihnen Mut auf neue stärken.

KUPFERBERG GOLD

NSU



EINZYLINDER
250 u. 500 ccm

Die neuen Modelle in Ihrer bis her unerreichten Vollendung!

ZWEIZYLINDER-
Sport- und Tourenmodelle
500 ccm :—: 1000 ccm

Unvergleichliche Lebensdauer!

Konkurrenzlose Preise! Ratenzahlungen!

NSU-Vereinigete Fahrzeugwerke A.-G.
Neckarsulm

Okasa für Männer!

Nach Geheiß Dr. med. Lahusen
erfunden. **Ein Beweis**
für die prompte und anhaltende
Wirkung von OKASA sind die in
letzter Zeit aufzunehmenden ver-
suchten

NACHMUTEN
der gesetzlich geschützten Marke „OKASA“
nach Geheiß Dr. med. Lahusen. Nur aner-
kannt bewährte Präparate bieten Aussicht zur
Nachahmung.

Wiele Wege haben die Rohprodukte zurück-
geleitet, bevor sie in Deutschland zu den be-
währten Okasa-Tabletten nach Geheiß Dr.
med. Lahusen (Sexual-Kritikergemittelt) mit vor-
zeitiger Schwäche verarbeitet wurden. Reiner
Tritt gibt es nicht! Machen Sie einen Versuch!
Hochinteressante Broschüre mit täglich ein-
gehenden geraden Frappaten

WIRKT BEZGL.
Ankennungen über die prompte und nach-
haltige Wirkung von Aerztes- und Privatper-
sonen jeden Standes erhalten Sie kostenlos abso-
lut direkt in vorbestimmtem Doppelbrief ohne
Absender gegen 20 Pfg. Porto. Es wird aus-
drücklich betont, dass keine unangenehme Nach-
nahme-Sendungen, wie dies jetzt vielfach üblich,
versandt werden. Die Zusendung der Broschüre
verpflichtet Sie zu nichts, bestellen Sie sofort
nachdem Sie bisher alle mögliche, Apparate,
sagen. Kritikergemittelt usw. erloszen ange-
wandt und dann — urteilen Sie selbst.

Zu haben in allen Apotheken
General-Depot und alleiniger Versand:
Berliner'sche Frauen-Apotheke, Berlin W. 83
Friedrichstraße 169.
Eine Originalpackung à 100 Tabletten 9,50 Mark.

Nervenschwäche

Nerven- und Gemütskrankheiten, Neurasthenie, ein Schlafstö-
rung, Unruhe, Zittern, Schwindel, Appetit- u. Leistungs-
rückgang, Antriebsmangel, Mattigkeit, Kopfschmerz, Nervensch-
wächen usw. Indes, Verlag, Ost. Prop. Nr. 523. Eine v.
20 Pfg. in Marken über eine neue, jahresweil. Methode. Besitzt
Ankennungen in der In- und Ausländer über überraschende Erfolge
in kürzester Zeit. Dr. med. Jordan, C. m. B., Raasdorf 28.

Völlerei Simpl.-Böcher I.
Kart. Eine Mark

Ostern in Altnürnberg

(Wilhelm Schütz)



Gedenktage

Sie wühen wieder mit Pfoten und Zähnen,
die säkularen Leichenhyänen ...

Kaum feierte man den Henrik Ibsen
in schwarzen Fräcken und weißen Schlippen,
so wird der Dürer herausgebuddelt,
transchliert, verwurstelt und verkuttelt.
Und weiter geht's mit Hast und List,

bis auch der Schubert verjobbert ist.
Die Leser stehen unter der Tür
und kommen sich hochgebildet für.
Wer aber vom p. t. Publikum
tritt ein ins innere Heiligtum
mit lautrem Sinn, mit offner Brust?

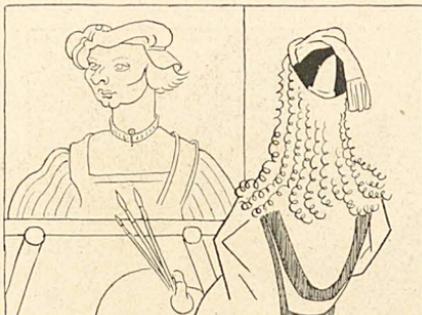
Hat keiner Zeit, hat keiner Lust.

Wir müssen bei Pauken und Trompeten
die Götzenbilder des Tags anbeten
und lassen derweil in ihren Ecken
die heimlichen hohen Meister verreckten,
bis daß für die Leichenhyänen die Frist,
sie zu exhumieren, gekommen ist.

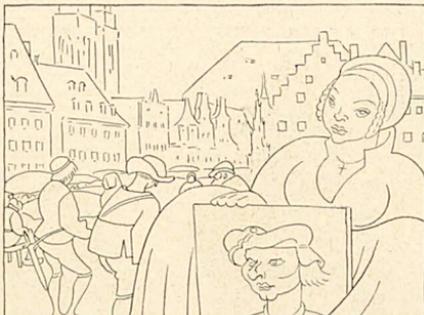
Ratatöskr

Simpl-Woche: Empor!

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Dies Bildnis malte Albrecht Dürer anno 1498



Im selbigen Jahr bot es seine Frau Agnes auf dem Marke zu Nürnberg feil — — —



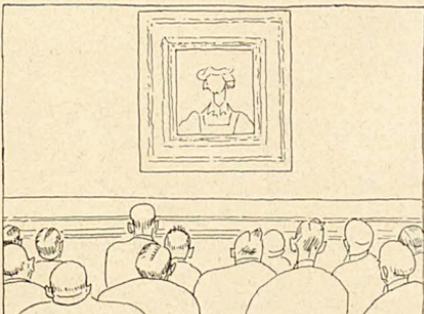
Aber erst nachdem es ein bedeutender Kunsthistoriker entdeckt,



ein genialer Restaurator abgewaschen



und ein hervorragender Kitschier neu gemalt hatte,



wurde es ein Millionenobjekt.

Ostern / Von Joachim Ringelnatz

Wenn die Schokolade keimt,
Wenn nach langem Druck bei Dichterlingen
„Glockenklingen“ sich auf „Lenzesschwingen“
schwingen
Endlich reimt,
Und der Osterhase hinten auch schon preßt,
Dann kommt bald das Osterfest.

Und wenn wirklich dann mit Glockenklingen
Ostern naht auf Lenzesschwingen, — — —

Dann mit jenen Dichterlingen
Und mit deren jugendlichen Bräuten
Draußen schweigen mit berauschten Hän-
den
Ach, das denk ich mir entsetzlich,
Außerdem — unter Umständen —
Ungesetzlich.

Aber morgens auf dem Frühstückstische
Fünf, sechs, sieben flaumweich gelbe, frische

Eier. Und dann ganz hineingeknielt!
Ha! Da spürt man, wie die Frühlingswärme
Durch geheime Gänge und Gedärme
In die Zukunft zieht,
Und wie dankbar wir für solchen Segen
Sein müssen.

Ach, ich könnte alle Hennen küssen,
Die so langgezogene Kugeln legen.

Die Feier

Der Herr Stadtvordnenvorsteher sauste fluchtend in dir Jackeuch, „Johanna“, brüllte er, „gib mir mal das Manuskript — Herrgott — die Stiebeln! — aber Menschenskind — das doch nicht — das ist ja für übermorgen — das ist ja die Willkommensrede für den Verband der Mastviehzüchter — nein — das ist's doch nicht — Himmel — gleich geht's los und ich habe noch nicht mal den Wisch durchgelesen. Joo — hanna — brauchst man die Weiber — sind sie wo anders. Jetzt bringt sie tatsächlich den Lebenslauf des neu auf Lebenszeit einzustellenden städtischen Friedhofwärters August Zange. Man sollte blödsinnig werden. Der Name steht doch auf dem Manuskriptdeckel. Kuck mal auf den Kalender — es handelt sich um so'n alten Kunstbönen — Gott sei Dank — endlich! Aha — bin schon im Bilde. Ich dachte, er hätte so Schwarten geschrieben — aber nee — mit uns steht heute die ganze Welt, soweit sie Anspruch auf kulturellen Gemeinbesitz weit über die engen Grenzfläche hinaus — zur Abwechslung mal also einer von der Klecksographie — im Geiste an der hohen Wirkungsstätte und einsamen Johanna — die Sitzung geht morgen erst um elf los, nicht wecken, die Welt

Stilles Gedenken

Herr Kusnel nahm die halbe Zigarre aus der Westentasche. Herr Kusnells Weste stank immer von oben bis unten nach halben Zigarren. Er setzte das Würmchen liebevoll in Brand, blickte tief in sein Inneres, schickte die Augen gegen den Pfad und sagte, „Jaja — jaja — der Dürer!“
 „Ein großer Mann!“ sagte innig Herr Ziemchen — „eine anerkennenswerte deutsche Größe. Und er war unser!“
 „Das warte Gott!“ sagte Herr Mecklenbeck.
 Herr Kusnel sog einen großen Schluck, die Zigarre knisterte freudig wie ein Kriegerverweissfeuerwerk. Er erhob den guten Stummel wie einen Schwurfinger hoch in die Luft und sagte präzise und weihelvoll: „Jaja — dieser Nürnberger. Dieser Mann! Der Dürer — jaja — jaja —“
 „Hat der die Lebkuchen erfunden?“ fragte Herr Mecklenbeck.
 „Döskopp!“ sagte Herr Kusnel empört, „glauben Sie, wegen so was steht ganz Deutschland vom Esch zum Bett? Sie ignoranter Dreckschlüssel, Sie?“
 „Von mir aus!“ sagte Herr Mecklenbeck beleidigt.
 „Im Gegenteil“, sagte Herr Ziemchen. „Er hatte eine Ölbidruckerlei!“
 „Das schon eher“, sagte Herr Kusnel sanft, „man erkennt ihn daran, daß er in einer Ecke immer ein Schilderhäuschen mit einem geradem D darin hat.“
 „O hat's Dürer!“
 „Wo ist das Schilderhäuschen?“ fragte Herr Mecklenbeck, „auf den Lebkuchen?“
 „Fiege!“ sagte Herr Kusnel, „Sie haben ja in geistiger Hinsicht Dönsch —“
 „Von mir aus!“ sagte Herr Mecklenbeck verächtlich.
 „Dürer war ein Maler!“ sagte Herr Ziemchen. „So eine Art Maler. Wissen Sie?“
 Herr Ziemchen bogte sich zu Herr Mecklenbeck, setzte sich dann in Positur und zog aufklärungsbereit seine Weste stramm. „Er hat ein Bild gemalt, die apologetische Reiterlei!“
 „Das interessiert mich“, sagte Herr Mecklenbeck freudlich, „ich habe nämlich bei der Kavallerie bedient.“
 Herr Kusnel spuckte auf die Zigarre und tat sie zwecks Konservierung in die Westentasche. Er blickte Herrn Mecklenbeck frei ins Gesicht und sagte mit männlicher Offenheit, „Mecklenbeck — Sie Rindvieh mit Stehkragen!“
 „Von mir aus!“ sagte Herr Mecklenbeck, „Und wenn Sie es besser wissen wollen, warum klären Sie denn nicht

ist ein Rummelplatz — Ich werde mir die Angebote von den sogenannten Stadtvätern — wie aus Erz gemauert sein Antlitz vor der Nation — wir mußten zehntausend Mark für die Sache bewilligen — wir können uns doch nicht weigern — lassen also zehntausend Mark bringt die Nation ehrfürchtig und in dem stolzen Bewußtsein — Unsinn — demütig legen wir zehntausend Mark — Blödsinn — legen wir unsere heile Liebe und Dankbarkeit für den größten einer unserer Söhne — Joo — hanna — steck mir das Papier in den Mantel — aber nicht wieder so knautschen — nächste Woche ist wieder Gedenktage feier — anderer Name druff, fertig der Lack, — Johanna — Hanna! — schon wieder weg! — in diesem Sinne eröffne ich und übergebe meinen Mitbürgern, die die über die tiefgefühlten Feier erschienen sind, zehntausend Mark — ach Blödsinn — übergebe ich meinen Mitbürgern — ist der Wagen das? Bin im Bilde — bin im Bilde — zur Vorsicht — doch nehmen den Wisch mit und dann schließe ich — wundervoller Einfall — mit dem berühmten und passenden Zitat aus der Jungfrau von Orleans: Ehrt so — also bis gleich Johanna — ehrt so eure deutschen Meister, dann verbannt ihr alle guten Geister —“
 H.

auf? Sie sind ja auch bloß ein Hastekleinversteheimlichdävon in geistiger Hinsicht, ein sogenannter Dicketier in dieser Hinsicht!“
 „Wie gesagt“, meldete sich eingreifend Herr Ziemchen, „das Gemildte handelt über die schlimmsten Plagen der Menschheit — Krieg — Hungersnot — Pest —“

„Wie gemildet ist vielleicht nix?“ fragte Herr Mecklenbeck, „einmal hab ich mir auch ein Bein gebrochen. Na, ich kann Sie versichern —“
 „Mecklenbeck“, sagte Herr Kusnel drohend, „Mecklenbeck — halten Sie die Schnauze, wenn vernünftige Männer reden, oder ich lasse Sie durch einen Dienstmann hinauswerfen!“
 „Von mir aus!“ sagte Herr Mecklenbeck, nahm seinen Hut und entfernte sich.
 Herr Ziemchen unterbrach die peinliche Stille und sagte groß: „Und wenn die Welt voll Teufel war. Er war ein Mann. Und er war unser!“
 „Das sowieso!“ sagte Herr Kusnel. Nach diesen Schlußworten erhob sich auch Herr Ziemchen und ging still nach Hause. Herr Kusnel blieb allein zurück. Er holte die Zigarre wieder aus der Konservendbüchse, setzte sie liebevoll unter Dampf und träumte mit weihelvoll geschlossenen Augen von dem großen Toten. Gegen Mitternacht kam die deutsche Wehmuth über. Er ließ sich den Deckel nochmal füllen, hob ihn mit schwimmenden Augen hoch und sagte in stillem Gedanken: „Jaja — der Dürer — jaja. Prost, Albert!“

Lieber Simplicissimus!

Herr Huber liest die Zeitung, abends, auf dem Sofa sitzend.
 Die Frau Huber liest einen echten Courths-Mahler.
 Lange Schweigen, nur die Blätter der Zeitung rascheln, und die Blätter des Buches, die Frau Huber erregt umwendend, von Seite zu Seite fliegend.
 Und hie und da eine Neuigkeit liest Herr Huber seiner Frau laut vor.
 „So auch jetzt spricht Herr Huber.“
 „Dös is wieder was! Alle Zeitungen sind voll von dem Dürerjahr, dös jetzt kommt!“
 Frau Huber hat einen Augenblick aufgeschaut von ihrem Roman. Und sagt dann vernünftig zu Herr Huber: „Escho lang nie mehr auf Wetterprophetzeungen!“
 Und weiter rascheln die Blätter, die der Zeitung und die des Romans.



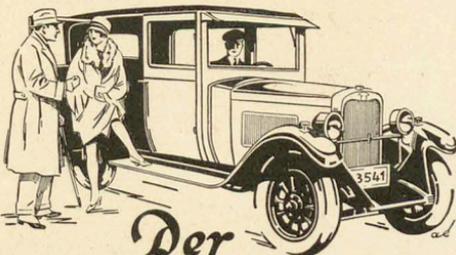
Verlangen Sie von der Uhr das Reifezeugnis

Wir unterziehen die verschiedensten Uhrenhaltungen einer strengen Qualitätsprüfung — und das Zeugnis für die bestandene Prüfung heißt „ZENTRA“. — So sind Sie in der angenehmen Lage, Genauigkeit, Zuverlässigkeit und Ausdauer einer Uhr schon beim Kauf beurteilen zu können, und nicht erst, wenn es zu spät ist — nämlich nach monate- oder jahrelangem Gebrauch. — Sie haben nichts weiter nötig, als darauf zu achten, dass die Uhr das ZENTRA-Zeichen trägt, und Sie wissen, dass die Qualitätsprüfung bestanden hat.

ZENTRA-Uhren nur in Fachgeschäften mit dem ZENTRA-Wappen!

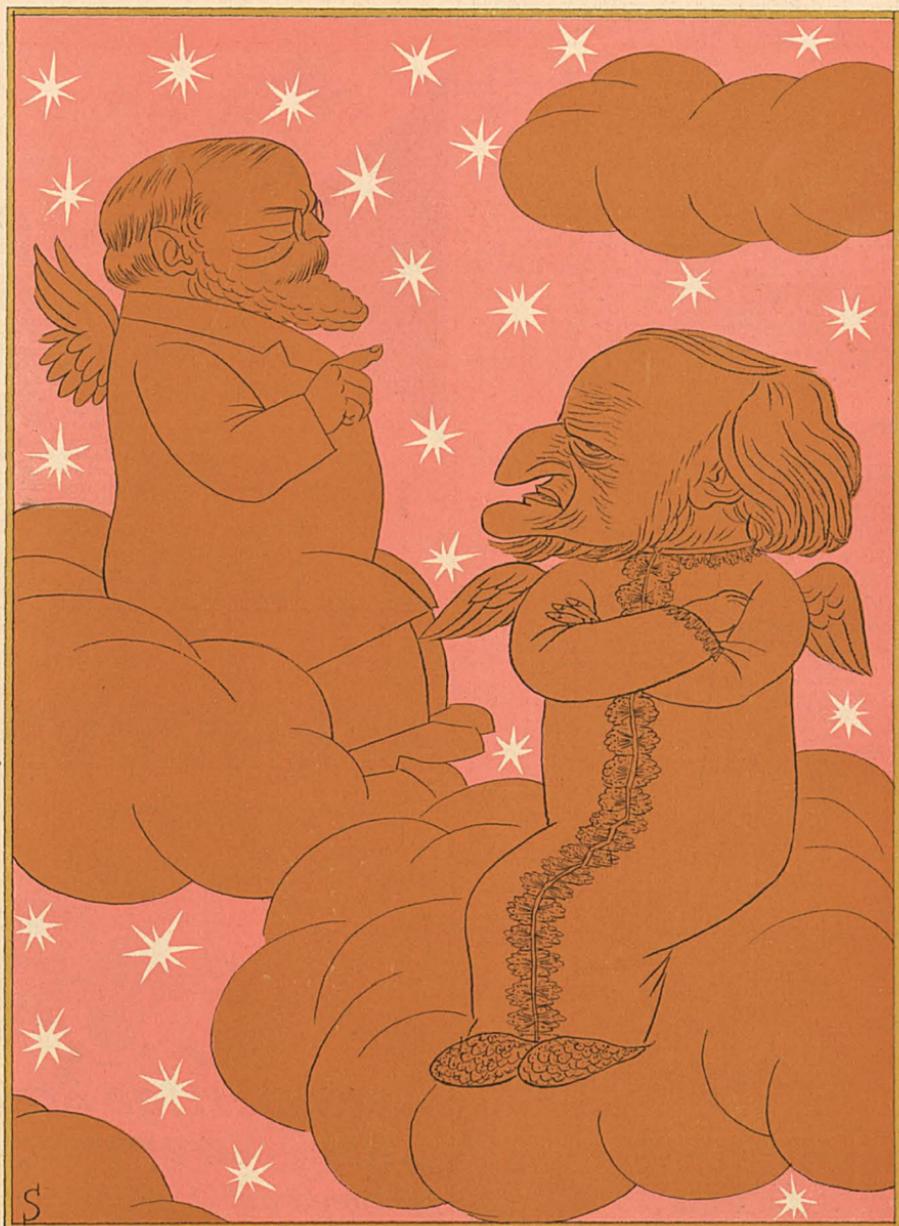
Zentra
Die Garantie-Uhr Deutscher Uhrmacher

WANDERER



Der
hochwertige Stadt- und Tourenwagen

Wanderer-Werke A. G. Schönau bei Chemnitz



„Sie haben unsern geliebten Dürer in den ‚Meistersingern‘ vergessen — aber ich habe ihn dafür in meinem ‚Dürerbund‘ zu Ehren gebracht.“